rungsbericht *Ramses' III.* in Form einer 39 m langen Papyrusrolle, und der ***„Papyrus Ipuwer"*** im Original erhalten, die beide häufige, teils wortwörtliche Übereinstimmungen mit den Texten von Medinet Habu enthalten. Sowohl aus diesen ägyptischen Quellen, insbesondere denen von Medinet Habu, als auch aus *Platon's* Atlantisbericht erfahren wir, daß zehn Völker mit zehn Königen (Breasted Anc. Rec. IV, §66,Krit. 113e, 119c) zu der Völkerkoalition gehörten, die Ägypten angriffen; daß die Könige der Nordmeervölker (= Atlanter) den Oberbefehl hatten; daß sie über eine große Flotte, Streitwagenverbände und Reiterkrieger verfügten; daß sie mit Waffen aus Kupfer und Zinn (Bronze) kämpften, aber auch schon Eisenwaffen kannten; daß zu dieser Völkerkoalition auch die Lebu (Libyer) und die Bewohner Tyrrheniens (Sardana, Sekelesa, Tursa) gehörten; daß Ägypten auch von Westen her angegriffen wurde, aber seine Freiheit retten konnte; daß die Haupt- und Königsstadt der Nordmeervölker (= Atlanter) im Meer versunken sei, und daß die Nordmeervölker Europa und Asien (Kleinasien) durchzogen hatten, bevor sie Ägypten angriffen.

DER UNTERGANG VON ATLANTIS DURCH DEN STURZ DES PHAETHON

Mehrere Dichter und Geschichtsschreiber der Antike, darunter *Hesiod, Solon, Aischylos, Euripides, Aristoteles* und *Plutarch*, erwähnen in ihren Schriften die griechische Sage vom „Sturz des Phaethon" und berichten über Einzelheiten. Die umfangreichste Beschreibung dieses Ereignisses findet man aber in den „Metamorphosen" des römischen Dichters *Ovid* (41 v. Chr.-17n.Chr.), der sein Wissen aus älteren, zum Teil verloren gegangenen Schriften schöpfte. In aller Kürze dargestellt, berichten *Ovid's* Verse folgendes:

Phaethon, der auch den Beinamen „der Strahlende" und „der Lodernde" trägt, bittet seinen Vater Helios, einen Tag lang die Sonnenrosse führen zu dürfen. Trotz der ernsten Bedenken und Warnungen des Vaters bleibt Phaethon bei seinem Verlangen. Sein Vater Helios muß ihm aber eine Bitte erfüllen, weil er das als Beweis seiner Vaterschaft beim Styx geschworen hatte. Als die Sonnenrosse fühlen, daß ein Unerfahrener die Zügel hält, brechen sie aus der Bahn und stürmen der Erde zu. Furchtbare Brände zerstören Wälder und Städte, wegen der entsetzlichen Hitze trocknen Flüsse und Quellen aus. Ehemals fruchtbare Gebiete werden zur Wüste, schreckliche Erdbeben erschüttern die Welt, überall birst der Grund, Berge entbrennen in feuriger Glut, Asche und qualmender Rauch verhüllen die Erde in schwarzes Dunkel. Dreimal weicht das Meer zurück, um mit vernichtenden Fluten wiederzukehren. Schließlich erbarmt sich Zeus der bedrohten Erde und schleudert Phaethon mit einem Blitzstrahl vom Wagen. **Phaethon stürzt in die Mündung des Eridanos**, an dessen Ufern ihn seine Schwestern, die Heliaden, mit blutigen Tränen beweinen, die zu Bernstein werden. Aus Trauer um den Tod ihres Bruders werden die Heliaden in Pappeln verwandelt.

Verschiedene Forscher, darunter auch *Goethe*, verbanden mit dieser Sage ein tatsächliches Ereignis, nämlich das Herabstürzen eines meteoritischen Körpers auf die Erdoberfläche, und stellten dazu Studien an. Im Jahr 1965 faßte *Jürgen Spanuth* alle mit dem Phaethon in Verbindung stehenden Erscheinungen zusammen und stellte sie den archäologischen Befunden und schriftlichen Überlieferungen vieler Hochkulturen aus

der Bronzezeit gegenüber. Er sammelte auch als erster umfangreiche Beweise, daß Phaethon den Untergang von Atlantis ausgelöst haben könnte.

Für die Enträtselung der Phaethon-Legende ist die Lokalisierung des Flusses ***„Eridanos“***, des in verschiedenen Mythen und Sagen des Altertums berühmten Flusses, von entscheidender Bedeutung. Bei der Identifizierung des Eridanos sind in der Wissenschaft erstaunlicherweise nur fünf Möglichkeiten ernsthaft erörtert worden. Das sind einmal die zwei Mittelmeerzuflüsse Rhone und Po, zum anderen die Nordseeflüsse Rhein, Elbe und Eider. Bei ihren Diskussionen hatten es sich die Forscher jedoch unnötig schwer gemacht, denn die Flüsse Rhodanus, Padus und Rhenus werden in den „Metamorphosen“ (Metamorphosen II, 258) unter eigenem Namen geführt, und diese entsprechen zweifelsfrei der heutigen Rhone, dem Po und dem Rhein. Als Eridanos kommen also von vornherein nur die Elbe oder die Eider in Betracht. Auch finden wir bei verschiedenen Autoren der Antike den Hinweis, daß der Eridanos in das „Kronos-Meer“ (d.h. die Nordsee) oder in den „hyperboreischen Ozean“ floß.

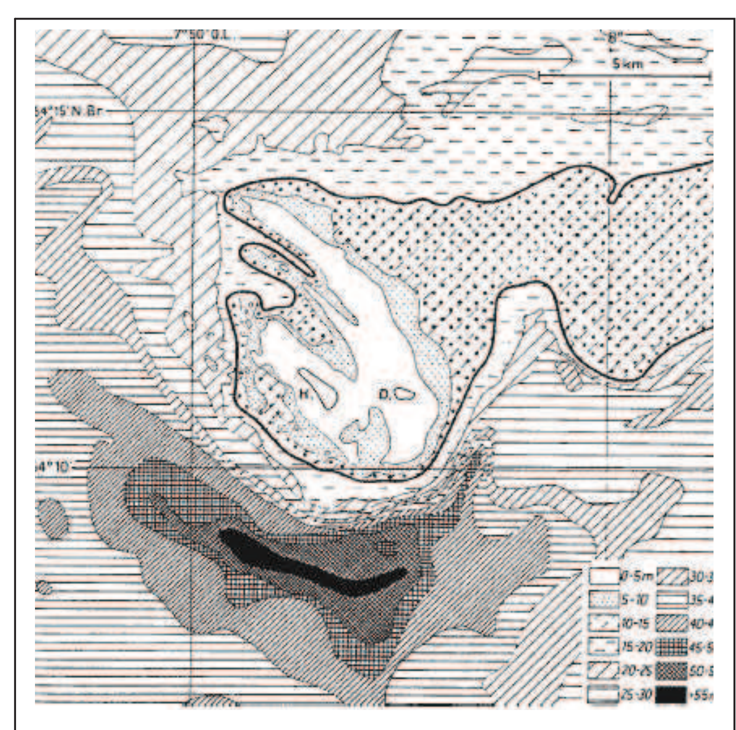
Spanuth's eingehende Untersuchungen sprechen eindeutig für die nur knapp zweihundert Kilometer lange Eider (*Atlantis*, J. Spanuth, 1965, S. 168ff). An ihren Ufern wird noch heute – im Gegensatz zur Elbe – Bernstein angespült. Und sie strömt, übereinstimmend mit dem Namen, westwärts in die Nordsee. „Eridanos“ bedeutet nämlich „Strom vom Morgen“ bzw. „Strom von Osten“.

Die Lage der atlantischen Metropole am Bernsteinfluß Eridanos und der uralte Handelsweg über ihn in die Ostsee wird bei vielen Autoren der Antike beschrieben. Die Eider war über ihren nördlichen Nebenfluß Treene und dann über die Rheider Au bis zur Schlei fast durchgehend schiffbar. Die kleine Lücke zwischen beiden Flüssen dürfte durch Kanalbauten geschlossen worden sein, so daß man sich mit flachen Schiffen den langen Umweg durch das Skagerrak ersparen und von der atlantischen Hauptstadt direkt in die gegenüberliegende Ostsee gelangen konnte.

Das Zentrum von Atlantis versank *„an einem Tag und einer Nacht voller entsetzlicher Schrecken“*. Es spricht vieles dafür, daß der Untergang der atlantischen Königsinsel durch den Einschlag eines großen Asteroiden südlich von Helgoland in das damalige Mündungsgebiet der Eider ausgelöst wurde. Tatsächlich gibt es im Gebiet um Helgoland einige geologische Besonderheiten, die nur durch das Einwirken eines plötzlichen, schockartigen Ereignisses erklärbar sind. Einmal ist es ein etwa zehn Meter hoher untermeerischer Steilabbruch dreihundert Meter vor der Westküste, der einem allmählichen Absinken des Felsmassivs völlig widerspricht. Aus dem Abstand zur heutigen Brandungsküste kann auf einen Zeitpunkt vor rund 3000 Jahren geschlossen werden (siehe auch Kapitel: Landabsenkung Helgoland und Doggerbank). Auf ein anderes Phänomen machte 1977 der Kieler *Geologe H. Steinert* aufmerksam. Etwa fünfunddreißig Kilometer nördlich von Helgoland wurden bei seismischen Messungen ganz unerwartet mehrere „Aufschuppungen“ im ansonsten flachen Nordseegrund festgestellt. Alle fünfhundert bis tausend Meter Entfernung voneinander wurde bis zu zehnmal aus einer Tiefe von hundert Metern heraus der Meeresboden schräg gestellt, und das deutet auf einen sehr hohen Druck aus südöstlicher Richtung hin.

Tektonisch einmalig in der Deutschen Bucht ist weiterhin das sogenannte ***„Helgoländer Loch“***, ca. vier Kilometer vom Südhafen der Insel in südlicher Richtung entfernt gelegen. Eine längliche, schiefe Einsenkung liegt mit einer Gesamttiefe von 57 Metern

über zwanzig Meter tiefer als der übrige Meeresboden der Umgebung. Sie könnte durch den flachen Einsturz eines größeren Asteroiden an dieser Stelle entstanden sein. Eine geologische Untersuchung unter dem Gesichtspunkt eines Impaktes steht noch aus. Trotz Auffüllung mit Sedimenten in den letzten 3000 Jahren hat das Helgoländer Loch noch eine Ausdehnung von etwa vier mal fünfzehn Kilometern. Aus der ungefähren Ost-West-Lage der langgestreckten Einsenkung und ihrer tiefsten Stelle im östlichen Bereich kann auf eine Einsturzrichtung des Objekts aus West-Nordwest geschlossen werden.



Morphologie des Helgoländer Seegrundes. Ostwärts des Helgoländer Gesamtmassivs (weiß) dehnt sich, begrenzt durch die 15- m-Tiefenlinie, die Bodenschwelle des Eiderstedter unterseeischen Rückens (punktiert). Südlich des Massivs die tektonisch bedingte Tiefe Rinne mit örtlich begrenzten Tiefen bis zu 60 m (dunkle Zone). Aus: Benno Eide Siebs u. Erich Wohlenberg, *Helgoland und die Helgoländer,* Hirt, Kiel 1953, S.19.

Auf eine furchtbare Naturkatastrophe um 1200 v.Chr. machen ebenfalls schon 1844 der dänische Forscher E. Forchhammer und 1910 der deutsche Archäologe *D. Wildvang* aufmerksam. Sie rekonstruierten eine mindestens 20 Meter hohe Flutwelle, die demnach dreimal höher war als die schlimmsten Sturmfluten, die wir aus den letzten Jahrhunderten kennen.

Die deutsche und dänische Nordseeküste wurden schwer verwüstet und für lange Zeit unbewohnbar gemacht. Mehrere Brandungswälle wurden an den Küsten aufgerichtet, und eine Geröllschicht von über 5000 km² bedeckte das Landesinnere. Neben der Zerstörung der Hauptbernsteininsel Althelgo-land-Altsüdstrand und vieler fruchtbarer Marschen wurde die gesamte Westküste Schleswig-Holsteins um etwa 60 km nach Osten hin verschoben (Spanuth 1977, S. 273-278). In mehreren Gebieten Europas kam es zu gleichzeitigen großflächigen Waldbränden, ein durchgängiger Brandhorizont in Mooren der Norddeutschen Tiefebene bestätigt eine umfassende Katastrophe in der ausgehenden Bronzezeit (Spanuth 1965, S. 192f). Die völlige Verwüstung weiter Landstriche zwang die Menschen an der Nord- und Ostseeküste, in südlichere Länder abzuwandern – dazu Genaueres im nächsten Kapitel.

In seinem Phaethonepos führt *Ovid* eine lange Liste von Städten, Bergen und Wäldern an, die beim Feuerbrand des Phaethon verbrannt worden seien (M. II, 210-280): ***„Feuer ergreift nunmehr an die ragenden Höhen der Erde. Mit den Mauern vergehen großmächtige Städte, ganze Länder sogar mitsamt den bewohnenden Völkern wan-***

delt in Asche der Brand. Mit den Bergen verbrennen die Wälder“. In vielen Versen hat Ovid auch die furchtbaren Überschwemmungen besungen: ***„Laßt schießen die Zügel den drängenden Wogen, wo noch steht ein Bau, der solches Verderben vermochte unverrückt zu bestehn, da geht noch höher die Woge über den First, und vom Strudel bedrängt verschwinden die Türme. Schon war zwischen dem Meer und dem Land kein sichtbarer Abstand: Alles umher war Meer, und das Meer war ohne Gestade“*** (M. I, 228f).

Offenbar stehen noch weitere Naturkatastrophen in anderen Erdteilen mit dem Phaethon-Absturz in Zusammenhang. Tempelanlagen aus Stein wurden durch verheerende Feuerbrünste in Ägypten und Syrien zerstört, die durch kriegerische Einwirkungen nicht erklärbar sind. Zeitgenössische Urkunden berichten in diesen beiden Ländern vom Kometen „Sekhmet“ oder „Typhon“ und vom Stern „Anat“, der „die Völker mordete“. Gerade die alten ägyptischen Texte, vor allem aus der Regierungszeit *Ramses' III.*, ermöglichen eine genaue Datierung dieser frühgeschichtlichen Katastrophe. Diese berichten, übereinstimmend mit den „Metamorphosen“ bei *Ovid*, daß *„Libyen zur Wüste ward“* und der Nil austrocknete. Während es aus der Zeit vor dem Tode des Pharaos Merenptah im Jahre 1222 v.Chr. keinerlei diesbezügliche Überlieferungen gibt, lag zu Beginn der Regierungszeit *Ramses' III.* im Jahre 1220 v.Chr. **„Ägypten in vollkommener Verwüstung“** (Spanuth 1977, S. 232). In Medinet Habu heißt es sogar: ***„Das Feuer von Sekhmet hat alle neun Bogen verbrannt“*** (Tafel 17).

All diese in Europa, Nordafrika und anderen Erdteilen beobachteten Phänomene lassen sich aber nicht mit dem Aufprall eines Asteroiden bei Helgoland erklären. Eine bestechende Hypothese, die viele Einzelheiten erhellt, stellte im Jahre 1982 der ehemalige Flugzeugbau-Ingenieur *W. Stender* auf. Phaethon, der in alten ägyptischen Schriften auch als *„kreisender Stern“* bezeichnet wird, konnte nach Ansicht *Stender's* nur ein kleiner Planetoid gewesen sein, der der Erde so nahe kam, daß ihn die Atmosphäre abbremste und ihn in eine Umlaufbahn zwang. Phaethon soll unseren Planeten in ziemlich genau drei Tagen sechsmal umkreist haben, bis ihn Luftreibung und Erdanziehung endgültig zum Absturz brachten.

Nun läßt sich zwanglos erklären, warum Phaethon über Griechenland, Ägypten, Syrien, Indien und anderen Ländern gesichtet worden sein soll. Bei seinen mehrtägigen Umkreisungen wird er auf seiner elliptischen Bahn viele bewohnte Gebiete überflogen haben. Manche Beobachter konnten ihn dabei sogar mehrmals und aus verschiedenen Richtungen wahrgenommen haben, so daß leicht der Eindruck einer *„Irrfahrt“* (Ovid) entstand. Die Erscheinung eines riesigen *„Feuerspeienden Felsbrockens“*, der mit bis zu 25- bis 30-facher Schallgeschwindigkeit mal näher, mal weiter entfernt von der Erdoberfläche über die betroffenen Gebiete hinwegjagte, muß äußerst verwirrend und bedrohlich auf die damaligen Menschen gewirkt haben.

Beim Durchfliegen der dichten Luftschichten wurde Phaethons glühende und brennende Oberfläche so beansprucht, daß sich dabei unterschiedlich große Teile ablösten und schon vor dem Absturz des Hauptkörpers wahre Schauer von brennenden Gesteinsbrocken auf die Erde niedergingen. Zum Verhängnis wurde den Menschen eine klebrige, brennbare Substanz an der Oberfläche des Asteroiden. Über die Beschaffenheit des „blutroten“ Stoffes gibt es bisher nur Vermutungen. *Plinius* und andere antike Autoren bezeichnen den *„Kometen Typhon“* als *„feurige Erscheinung“* und als *„un-*

geheure Kugel aus Feuer", die Feuerströme und schreckliche Plagen über die Erde brachte. Auch Hesiod erwähnt, daß die Flammen, die das *„Ungeheuer Typhoeus"* auf die Erde sandte, *„überall den Boden und auch die Meere sieden ließen"*.

Als Kuriosum wird in alten Berichten hervorgehoben, daß dieser „Blutregen" und „Feuerregen" sogar auf Gewässern weiterbrannte (M. II, 242 ff). Der klebrige Stoff entwickelte eine derartige Hitze, daß *„Tempel und Städte vergingen"* und sogar Steinbauwerke ganz in Asche verwandelt wurden. Ausgrabungen aus dieser Zeit in der syrischen Stadt Assur belegen beispielsweise eine Gluthitze, die Hunderte von gebrannten Ziegelschichten zum Glühen und Schmelzen brachte. Der ganze Baukern eines ehemaligen Turms sowie das Mauerwerk aus Lehmziegeln wurden durchgehend geröstet und verglast. Auch die Ausgräber von Hattusa, der Hauptstadt des Hethiterreichs, standen vor einem ähnlichen Rätsel. Hier und in anderen kleinasiatischen Städten gibt es Zeugen von verheerenden Feuersbrünsten, die unmöglich von Menschenhand ausgelöst worden sein können. Des weiteren wurden in Makedonien, Ungarn und Deutschland am Ende des 13. Jh. v.Chr. befestigte Anlagen durch Feuer zerstört (Spanuth 1977, S.224-284). (Anmerkung: Der Text dieses Kapitels wurde zu einem großen Teil aus der Schrift „Der Sturz des Phaethon" von Günter Bischoff entnommen, welche auf www.efodon.de und in EFODON-SYNESIS Nr. 5/2003 vollständig zu lesen ist).

„Denn das, was bei euch erzählt wird, daß einst Phaethon, der Sohn des Hellios, der seines Vaters Wagen bestieg, die Oberfläche der Erde durch Feuer zerstörte, weil er nicht imstande war, die Bahn des Vaters einzuhalten, das wird zwar in Form eines Mythos berichtet, es ist aber Wahrheit und beruht auf der Abweichung der am Himmel um die Erde kreisenden Gestirne und der nach langen Zeiträumen erfolgten Vernichtung der auf der Erde befindlichen Dinge durch mächtige Feuer".

Platon, (Tim. 22c-d)

Phaethon stürzte etwa um das Jahr 1223 v.Chr. ab, und zwar an einem Frühlingstag kurz vor Neumond. Die Jahreszeit läßt sich heute noch genau ermitteln, weil die Griechen damals alljährlich in der Mitte des ersten Frühlingsmonats das Anthesterienfest feierten. Dabei wurde der ***„Flut des Deukalion"*** gedacht und dem Gott Apollon besondere Opfer gebracht, weil er bei dieser ungeheuren Überschwemmung die Vorfahren der Delpher vor der Flut errettet hatte, so berichtet *Jürgen Spanuth,* 1965 in seinem Buch *Atlantis*, S. 140.

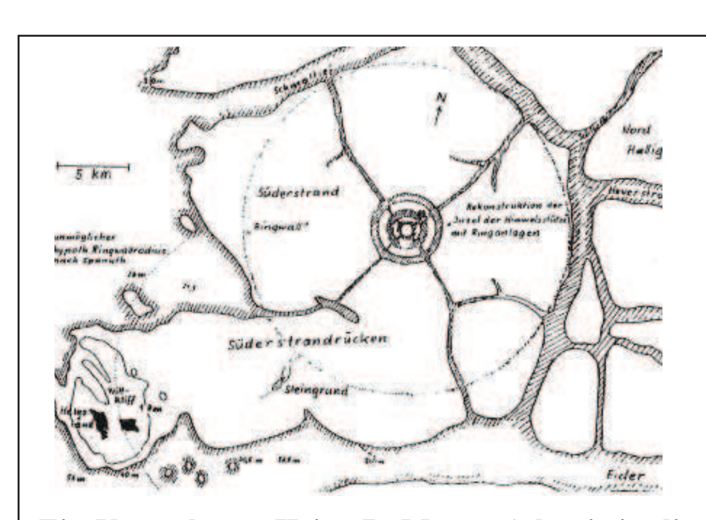
LANDSENKUNG HELGOLAND UND DOGGERBANK

Verschiedene archäologische Funde von Großsteingräbern und anderen steinzeitlichen Anlagen sowie von versunkenen Mooren und Überresten von Wäldern unter dem heutigen Meeresspiegel entlang der Nordseeküste und im Wattenmeer belegen, daß in den Jahrtausenden nach der „Eiszeit" (nach ca. 12.500 v.Chr.) in einem ausgedehnten Gebiet der Nordsee erhebliche Landsenkungen stattgefunden haben.

Wie Professor *Dr. Gero Hillmer* von der Universität Hamburg in „Helgoland", 1979, über dessen Geologie schreibt, gibt es westlich von Helgoland eine gewaltige Verwerfung, an deren Rißstelle das Salz fast bis an die Oberfläche drang. Dort, im Gebiet des sogenannten „Görtel" soll es noch heute zu zahlreichen Einstürzen des Meeresbodens durch Salzauslaugungen im Untergrund kommen. Das Gebiet um Helgoland, das auf einem gewaltigen Salzstock liegt, ist also daher als ein spezieller Fall in der absinkenden Nordsee zu betrachten.

Für die konventionelle, etablierte Geologie ist allein die „Barbadoskurve" maßgebend, welche bezüglich des Meeresspiegelanstiegs nach der „Eiszeit" allein die Verhältnisse der Insel Barbados in der Karibik berücksichtigt.

Die offensichtlichen Hinweise auf lokale tektonische Veränderungen in der Nordsee werden von diesen Leuten jedoch einfach nicht zur Kenntnis genommen und deshalb nicht erforscht. Alles andere, als diese Wasseranstiegskurve von Barbados ist ihnen uninteressant. Denn praktisch jeder bisher bekannte, im Wasser versunkene Rest neolitischer und bronzezeitlicher Kultur liegt leider innerhalb der 10-m-Grenze und die entspricht zwischen 4000 v.Chr. und heute voll der Barbadoskurve. Deshalb gibt man sich in etablierten Wissenschaftskreisen auch gar keine Mühe mit anders lautenden Behauptungen.

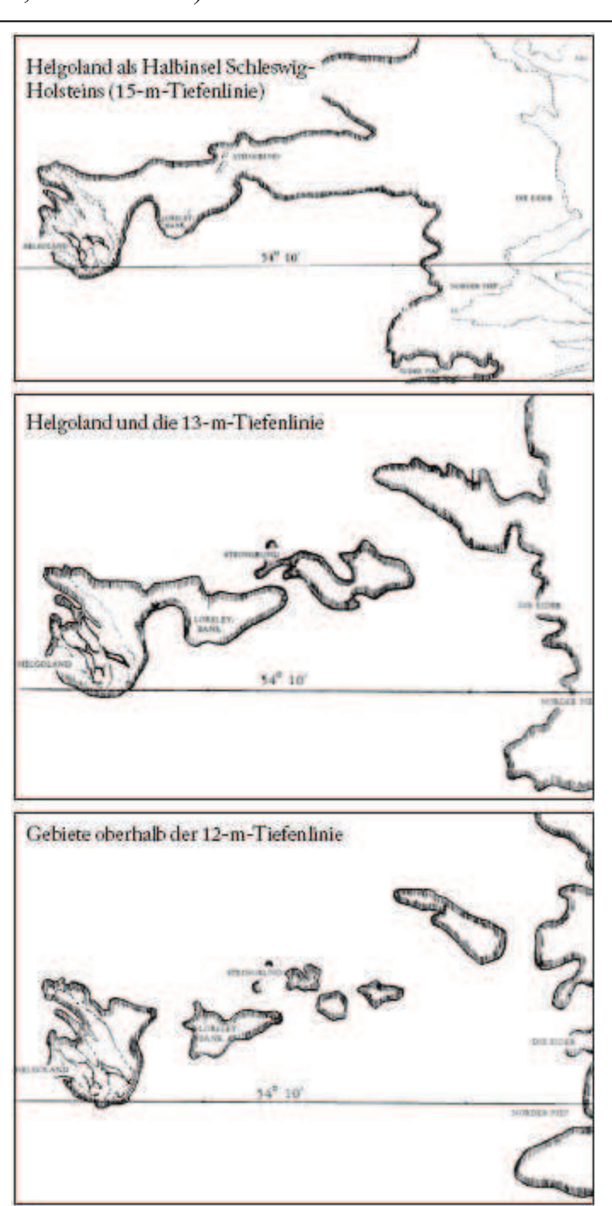


Ein Versuch von Heinz B. Maass, Atlantis in die Nordsee einzupassen. Die Karte stellt in etwa die übermeerische Landfläche im helgoländer Raum zur Zeit des bronzezeitlichen Atlantis dar (aus: *Deutschlands Urahnen Band 2,* S. 8.)

Die Landsenkung im Gebiet um Helgoland hat jedoch einen ganz anderen Verlauf genommen, als bisher dargestellt wurde. Die Region um Helgoland muß damals erheblich höher gelegen haben, als heute offiziell angenommen wird. Wie sich aus den untermeerischen Brandungsterrassen vor Helgoland nachweisen läßt, erfolgte der Anstieg der Nordsee bzw. das Absenken der Landmassen in mehreren Schüben. Etwa 20 m unter dem heutigen Meeresspiegel liegt die tiefste Terrasse, dann folgt ein Anstieg bis zur 10-m-Terrasse und schließlich bis zur heutigen Brandungsplatte.

Die Tiefenlinien der Nordsee können gut als Anhalt dafür gelten, welche Gebiete zuerst überflutet wurden. Die 15-m-Linie (15 m unter NN) verband Helgoland noch vor 4500 Jahren mit der holsteinischen Küste. Die Loslösung vom Festland vor ca. 4000 Jahren erfolgte etwa mit der 13-m-Tiefenlinie. Die 12-m-Tiefenlinie wurde dann vor ca. 3500 Jahren erreicht. Das Inselgebiet, das durch die 12-m-Tiefenlinie gekennzeichnet wird, ist noch wesentlich größer als der heutige Inselrest Helgoland (siehe Heinz B. Maas, *Deutschlands Urahnen*, Band I, Seite 110ff).

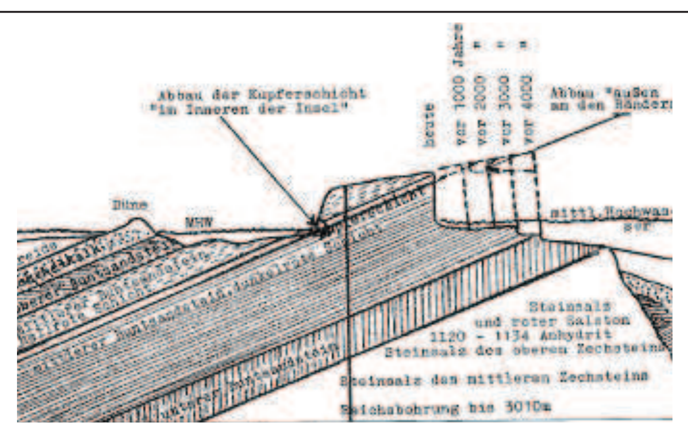
Die damalige Inselwelt zur Zeit 2000 bis 1200 v.Chr. im Gebiet des atlantischen Basileias muß man sich aber noch wesentlich umfangreicher vorstellen, weil viele Flächen sicher auch von der Brandung im Laufe der Zeit abgetragen worden sind. Die von *Heinz B. Maas* geschlußfolgerten Werte der Landabsenkung sind wesentlich realistischer als die bisher etablierten Zahlen, weil sie die deutlich erkennbaren Brandungsterrassen westlich von Helgoland berücksichtigen, die 1907 schon *Major Brohm* in seinem Buch „Helgoland" schildert. Daraus muß geschlossen werden: **Der Meeresboden im Bereich Helgoland hat sich zweimal sprunghaft um etwa 10 m gesenkt hat.**



Zur Veranschaulichung der Landsenkung im Raum Helgoland nach Beginn der Zeitrechnung. Die 12-m, 13-m und 15-m-Tiefenlinien im Raum Helgoland nach Spanuth. Siehe *Die Atlanter,* S. 83f.

Bestätigt werden diese Annahmen von *Werner Haarnagel* in der Schrift „Das Alluvium an der deutschen Nordseeküste", in der dieser den Untergang des Nordseelandes sehr viel später als bisher ansetzt. Die von *Haarnagel* unter dem Meeresspiegel aufgezeigten Kulturschichten lassen erkennen, daß es sich um ein ausgedehntes, über einen langen Zeitraum bewohntes Siedlungsgebiet gehandelt hat, das sich kilometerweit an der Küste entlang erstreckte, sich früher auch über die heutige Tidenniedrigwasserlinie hinaushob und bis ca. 1700 v.Chr. besiedelt war. Für die Doggerbank (sie liegt zwischen England und Dänemark in der Nordsee) beweist *Haarnagel* in diesem Zusammenhang, daß aufgrund urgeschichtlicher Befunde festgestellt wurde, daß der endgültige Untergang und die Zerstörung der Doggerbank durch Brandung, die Ausweitung des englischen Kanals bis zu seiner heutigen Breite und die Heraus-

bildung der heutigen Gezeitenwelle vermutlich erst spät zu Beginn der sub-atlantischen Transgression (Landsenkung um ca. 1000 v.Chr.) eingeleitet wurden.



Heinz B. Maas, „Deutschlands Urahnen“, Band II, Seite 18, Querschnitt des Gebiets um Helgoland mit den deutlich erkennbaren Brandungsterrassen – Wie sich anhand der verschiedenen untermeerischen Brandungsterrassen nachweisen läßt, erfolgte die Landabsenkung in mehreren Schüben. Etwa 20 m unter dem heutigen Meeresspiegel liegt die tiefste Terrasse, dann folgt ein Anstieg bis zur 10-m-Terrasse und schließlich bis zur heutigen Brandungsplatte.)

Da die Doggerbank heute bis 13 m unter der Meeresoberfläche ansteigt, kann sie also erst vor 4000 Jahren endgültig verschwunden sein, also ca. 2000 v.Chr. und gleichzeitig mit der Loslösung Helgolands vom Festland. Wahrscheinlich ist sie aber später untergegangen, weil die See sicherlich einige Höhe von ihr abgeräumt hat (Heinz B. Maas, „Deutschlands Urahnen“ Seite 110ff). Anhand der von dem frühen Begründer der Marschenforschung, *Dr. h.c. Heinrich Schütte*, erstellten, erbaggerten und erbohrten Senkungskurve des Marschlandes im Jade-Weser-Gebiet lassen sich vier Senkungen und drei Hebungen des Nordseeküstengebietes erkennen, die neben dem Anstieg des Wasserspiegels auch die tatsächlichen tektonischen Höhenschwankungen des Landes berücksichtigen, die von *H. Schütte* 1940 unter dem Titel „Das Alluvium im Jade-Weser-Gebiet“ veröffentlicht wurden.

Die „eisenzeitliche Regression der Nordsee“ hob das Land im nordfriesischen Küstengebiet um etwa 3 Meter, so daß im Bereich der in der Bronzezeit überfluteten Königsinsel Basileia in der Eisenzeit Teile (allerdings zerstört und zerrissen) wieder auftauchten und wieder besiedelt werden konnten. Nach erneutem Meeresspiegelanstieg wurden dort angelegte Siedlungen auf Warften höher gelegt und mußten schließlich nach weiteren Transgressionen um 250 v.Chr. aufgegeben werden. Wie *Jürgen Spanuth* berichtet (S. 346) hat *Pytheas von Massilien*, ein hochgelehrter Mann seiner Zeit, um 350 v.Chr. diese Insel vor ihrem erneuten Untergang noch betreten können, ihre Lage genau beschrieben und sie wieder *„Basileia“* genannt.



Die Landsenkung im südlichen Nordseegebiet. Senkung III und Grenzhorizont der Moore (= Naturkatastrophen von 1200 v. Chr.) treffen zusammen.

Aus: „Krüger, Die Küstensenkung der Jade“ in „Der Bauingenieur 1938“. Springer-Verlag, Berlin.

Aus: *Das enträtselte Atlantis*, Jürgen Spanuth, 1953